



Eitel Sonnenschein

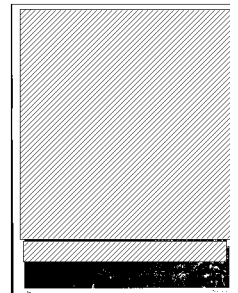
Wandern ist in. Und wo ein Boom ist, da ist die Wirtschaft nicht weit. Ausstatter und Hersteller von Sportmode verdienen sich mit «Hiking» oder «Nordic Walking» eine goldene Nase, Verlage ziehen mit Wanderbüchern nach, die SBB macht Sonderangebote. Doch die Grundlagen, nämlich Wege und Hütten, werden nach wie vor vom Schweizerischen Alpenclub gestellt. Vieles in Fronarbeit.

«Die Leute zahlen im Tal gern fünf Franken für ein Cola aber in der Hütte finden sie das dann plötzlich teuer.»

VON FELIZITAS AMMANN

Das Wandern ist wieder des Schweizers Lust. Ursachen dafür gibt es verschiedene, den allgemeinen Fitnessboom, die Wiederentdeckung der Natur, die Entspannungsbedürftigkeit unserer überarbeiteten Generation - und nicht zuletzt ein hippestes Image für Althergebrachtes. Die Sportartikelindustrie hat nichts dagegen und fördert den unaufhaltsamen Boom der Outdoor-Beschäftigungen mit neuen Begriffen für altbekannte Tätigkeiten: Walking, Hiking, Trekking. Wer in Nepal unterwegs war, sagt nun eben auch hierzulande Trekking, wenn er mehrere Tage auf Schusters Rappen unterwegs ist. Politische Instabilität und Unsicherheit in vielen Ländern - nicht zuletzt in Nepal - lassen die Blicke wieder in die Nähe schweifen. Trotz ihrer geringen Fläche bietet die Schweiz nämlich erstaunlich abgelegene und einsame Gegenden. Stolze Gipfel und grüne Alpen sowieso, das wissen nicht nur Japaner und Inder zu schätzen.

Dem führenden Schweizer Bergsport- und Outdooranbieter Mammut geht es blendend. 1997 bereits machte er den wichtigen Schritt, sein Zielpublikum zu erweitern. Nicht mehr nur Hochalpinisten tragen seither seine funktionale Kleidung, sogar im Stadtverkehr leuchten immer häufiger bunte Gore Tex-Jacken auf. Der Gesamtumsatz hat sich dadurch in den letzten sechs Jahren von 30 auf 125 Million Franken erhöht. Von solchen Steigerungen kann der Schweizerische Alpenclub (SAC) nur träumen, doch immerhin ist er der einzige Sportverband in der Schweiz, der wächst. Seit letztem Jahr hat er nun erstmals über 100 000 Mitglieder. Das sind etwa 30 Prozent mehr als noch vor zehn Jahren. Jährlich gebe es ungefähr 3000 neue Mitglieder, so Pit Meyer, Marketingleiter des SAC. Viele Junge würden eintreten, aber nicht lange dabeibleiben. «Längerfristiger Zuwachs kommt vor allem von Familien und dem Golden Age, also Leuten so um die fünfzig.» Die Mitglieder zahlen ihren jährlichen Beitrag und erhalten dafür bestimmte Vergünstigungen, zum Beispiel bei den Übernachtungen. Geschätzt eine Million Tagesausflügler und rund 350 000 Übernachtungen in Berghütten konnten im





letzten Jahr verzeichnet werden. Hat man das nur dem schönen Wetter zu verdanken? Meyer lacht: «Wir hoffen natürlich jedes Jahr auf gutes Wetter.» Die Zahlen aber seien seit einigen Jahren kontinuierlich steigend.

Wir wollen den Wanderboom von Nahem sehen und machen uns deshalb auf, eine der insgesamt 153 Hütten zu besuchen: Die Alzasca-Hütte, hoch über dem Maggiatal gelegen. Wegen der langen Anreise gehen wir erst mittags los, als bereits Quellwolken aufziehen und der Himmel sich verdüstert. Das kommt uns erst nicht ganz ungelegen, denn der Aufstieg ist steil und scheinbar endlos. Doch dann fallen die ersten schweren Tropfen. Nass und zu spät kommen wir bei der Hütte an und platzen tropfend mitten ins Abendessen hinein. Die kleine, gemütliche Hütte ist voll hungriger Wanderer, die grade mit dem Essen beginnen und uns nicht allzu einladend mustern. Doch Hüttenwart Ueli Nyffenegger behält die Ruhe, findet schliesslich für jeden ein Plätzchen und hat mehr als genug und sehr lecker gekocht. Gelasen erzählt er auch vom Nottransport, den er letzte Woche machen musste: 30 Liter Milch und drei Kilo Kaffee habe er zu Fuss aus dem Tal heraufgetragen. Als Hüttenwart im Frondienst verbringt der Unternehmensberater aus Luzern seit 15 Jahren im Sommer drei bis fünf Wochen auf der Hütte der Sektion Locarno. Einen Wandel bei den Gästen merke er in der Alzascahütte eigentlich nur beim Portemonnaie: «Es gibt kaum noch Trinkgeld, und die Leute konsumieren auch viel weniger.» Die Ansicht, dass eine SAC-Hütte billig sein soll, sei sehr verbreitet: «Die Leute zahlen im Tal gern fünf Franken für eine Cola, aber in der Hütte finden sie das dann plötzlich teuer.» Mit den Getränken aber wird in der Hütte der Umsatz gemacht, das Essen ist vergleichsweise billig. Und bei Familien mache er sowieso immer noch Rabatte. «Früher habe ich acht Franken verlangt für ein Essen, das in Ascona gut und gerne 20 bis 30 kosten würde. Wenn keine Getränke mehr konsumiert werden, geht die Rechnung nicht mehr auf.»

Während dem Essen hat der Regen aufgehört, wir stehen vor der Hütte, atmen die kühle Luft und staunen über den riesigen Regenbogen, der das ganze Tal überspannt. Zurück in der warmen Hütte staunen wir noch mehr über die grossen Kuchen, die der Hüttenwart im Holzofen gebacken hat. Er sei derjenige, der dafür sorgt, dass hier recht gekocht werde, beschreibt Nyffenegger seine Tätigkeit. So rekrutiert er auch die Leute, die in der übrigen Zeit auf der Hütte sind. Hauptkriterium seien dabei die Kochkünste, den Rest lerne man dann da oben, versichert er und erzählt die spannende Geschichte, wie er es geschafft habe, eine gute Köchin in die Berge zu locken. Sie sei dann so begeistert gewesen, dass sie mittlerweile jedes Jahr in der Hütte arbeite. «Die meisten anderen Helferinnen und Helfer aber waren schon einmal als Gäste hier und wollten an den schönen Ort zurückkommen.» Er selbst hat mittlerweile einige Stammkunden, die vor allem wegen dem guten Essen den steilen Weg zur Hütte immer wieder unter die Füsse nehmen. Sogar Firmenessen habe er schon gemacht, mit mehrgängigen Menüs.



Vor fünf Jahren wurde die Alzaschütte für 220 000 Franken ausgebaut. Pit Meyer erklärt: «Die Hütten gehören alle den jeweiligen Sektionen. Der Zentralverband gibt dazu Richtlinien heraus, die Wichtigste: Sie dürfen nicht verkauft werden.» Umbauten werden vom Zentralverband zu 30 Prozent subventioniert. Das Geld dazu komme aus den Mitgliederbeiträgen und aus den Einnahmen von Übernachtungen. Es gebe im Tessin nur noch eine Handvoll Leute, die ein Steindach flicken oder bauen können, erzählt Nyffenegger. Der Arbeiter werde im Sommer mit dem Helikopter von Hütte zu Hütte geflogen. Beim Umbau wird aber immer auch Fronarbeit geleistet. «Das ist Ehrensache», sagt Nyffenegger. Hinter seinem Engagement stehe der Gedanke, etwas für die Gesellschaft tun zu wollen, ohne gleich in die Politik einsteigen zu müssen. Auf die Frage, ob der Frondienst denn überhaupt noch Zukunft habe, versichert Meyer, dass es bei den Jungen nicht an Interesse fehle: «Wichtig ist, zwischen Fronarbeit und Ehrenamt zu unterscheiden.» Es finden sich viele Leute, die ein paar Tage in einer Hütte helfen oder bei einem Umbau mitarbeiten wollen. Dafür gibt es zudem feste Formen: Die Jungen können zum Beispiel eine Woche freiwillig arbeiten und erhalten dafür einen Hüttenpass, mit dem sie ein Jahr lang gratis in Hütten übernachten können. Diese Kurse sind immer ausgebucht. Bei den Ehrenämtern dagegen habe das Interesse stark nachgelassen, so Meyer. Es werde für die Sektionen immer schwieriger, ihre Posten zu besetzen,





«Mindestens ein ehrenamtlicher Job sollte einfach drinliegen. Das versuche ich auch meinen Töchtern weiterzugeben.»

eine neue Präsidentin oder einen Kassier zu finden. «Wir haben und brauchen aber insgesamt um die 3000 ehrenamtlich tätige Mitglieder. Da stehen wir vor Schwierigkeiten.» Längerfristig müssten da neue Lösungen gefunden werden, indem Arbeiten teilweise vergütet werden.

«Die Entlohnung ist ein ewiges Thema», bestätigt Elisabeth Zingg, Mitglied des Zentralvorstands in Bern. Doch sie halte eine teilweise Vergütung für keine gute Lösung. Sie wolle für ihre Arbeit entweder richtig oder gar nicht entlohnt werden, aber auf keinen Fall schlecht bezahlte Arbeit machen. Zudem gehe dabei das Gedankengut verloren, dass man etwas für die Gesellschaft tue: «Mindestens ein ehrenamtlicher Job sollte einfach drinliegen. Das versuche ich auch meinen Töchtern weiterzugeben.» Mit Erfolg. Beide sind ehrenamtlich engagiert. «Der Unterschied ist: Die jungen Leute überlegen sich heutzutage genauer, wieviel sie wirklich leisten können und wollen. Und sie sagen von Anfang an, wieviel Zeit sie einsetzen wollen.» Das sei eine wichtige Voraussetzung für Fronarbeit. Entsprechend habe sie keine Angst um fehlenden Nachwuchs. Selbst arbeite sie zurzeit einen Tag pro Woche unentgeltlich für den SAC. Der Sektion Pilatus in Luzern stand sie zuvor acht Jahre lang als Präsidentin vor: «Der SAC, das ist nicht wie irgendein Turnverein. Man geht da nicht hin, damit man ein bisschen Gesellschaft hat.» Ein bisschen wäre hier auch das falsche Wort: Die Sektion Pilatus hat ungefähr 4500 Mitglieder. «Etwa 300 bis 400 davon kenne ich nun.» Denn die meisten seien einfach Mitglied, um eine gute Sache zu unterstützen, und natürlich wegen den Ermässigungen in den Hütten. Als Präsidentin hat sich Zingg um alles Mögliche gekümmert, Kontakte gepflegt, Repräsentationspflichten wahrgenommen, den ganzen Betrieb der Hütten, Trainings oder Ausbildung betreut. Und den Club geführt. «Man lernt enorm viel in solchen Ämtern», resümiert die 50-Jährige, die seit den 70er Jahren in verschiedenen Führungsaufgaben tätig war. Das bringe einem auch persönlich viel für das berufliche Weiterkommen oder bei der Stellensuche. Dies soll in Zukunft noch mehr gefördert werden, durch Weiterbildungen oder Arbeitszeugnisse.

Aber, um das Wichtigste nicht zu vergessen: «Der SAC, das ist ein Hobby. Man geht so gern z'Berg, dass man auch etwas tut dafür», ist Zingg überzeugt. Es gebe viele Mitglieder, die in ihrer knappen Freizeit – neben einem 100-Prozent-Job und Familie – noch für den SAC arbeiten: «Man hat ja selbst etwas von der Arbeit, die man macht.» Diese Ansicht teilt Ueli Nyffenegger. In der kleineren Sektion Locarno sind es nur eine Handvoll Leute, die sich aktiv für die Hütten engagieren. Aufgaben gibt es einige: Hütte instandhalten, putzen, die Wege erhalten. Doch die Arbeiten machen Spass: «Wir haben einen Riesenzusammenhalt und eine gute Stimmung in der Sektion. Die Hütte ist schön und herrlich gelegen. Wenn das nicht der Fall wäre, dann hätte ich mich hier bestimmt



nicht schon 15 Jahre lang engagiert.» Den letzten Abstieg am Ende des Sommers finde er jeweils ziemlich traurig, und er bringe es nicht übers Herz, den schönen Weg am Alzascasee vorbei zu gehen.

Diesen Weg gehen wir nun am nächsten Morgen weiter, als wir uns schweren Herzens von der gemütlichen Hütte und dem guten Frühstück losreissen. Der Himmel weint ebenfalls schon wieder, und uns kommen auch fast die Tränen, allerdings vor Schmerz. Das Tessin erscheint uns weniger als Sonnenstube denn als Treppenhaus. Der steile Abstieg macht sich bald in den Kniegelenken bemerkbar, und wir haben keine Wanderstöcke dabei, die die schweren Schritte abfedern könnten. Dafür kommen uns lauter bestausgerüstete Wanderer entgegen. Ganze Familien in rot, gelb und dunkelblau und mit langen Stöcken fuchtelnd.

Dem Wirtschaftsmagazin Cash zufolge hat allein Coop im letzten Jahr 30 000 Teleskopstöcke als Supercard-Prämien abgesetzt. «Die Ausrüster profitieren natürlich extrem vom Wanderboom», stellt Pit Meyer fest, «die Leute sind ja zum grössten Teil viel zu gut ausgerüstet für das, was sie machen.» 80 Prozent seien nämlich normale Bergwanderer, für sie bilden die Hütten den Zielpunkt einer Wanderung. Nur für die restlichen 20 Prozent dienen die Hütten als Basisstation für hochalpine Aktivitäten. Da sei die Wahrnehmung ziemlich verzerrt, und es gebe bestimmt auch einen gewissen Druck, mit neusten Ausrüstungen mitzuhalten. Von Futterneid will er aber ebenso wenig wissen wie die ehrenamtlich Tätigen. Der SAC profitiere ja selbst ebenfalls vom Boom: «Wir bilden Tourenleiterinnen und -leiter aus und bieten Kurse an. Diese sind zurzeit immer voll.» Auch Zingg gönnt den Ausrüstern ihren Erfolg: «Schliesslich stellen sie gute Produkte her.» (Und zudem betätigt sich Mammut als Sponsor des SAC im Bereich der Ausbildung.) Eitel Sonnenschein also beim SAC. Und auch das Tessin wird zum Abschied doch noch in bisschen sonniger. So wandern wir weiter, froh, dass die Berge (noch) nicht nur zur Vermarktung und Wertschöpfung erhalten müssen. Und uns die gemütlichen Hütten mit den gemütlichen Warten wohl noch viele sonnige Sommer lang erhalten bleiben. ■



BILD: KEYSTONE